

Kapitel 3: *Das „Geist“-Kapitel [Citta Vagga]*

Vers 38	Pali
<p>Wer einen unstabilen Geist hat; die Lehre nicht wahrheitsgemäß versteht; und von schwankendem Vertrauen ist - der kann Weisheit nicht vervollkommen.</p>	<p>Anavaṭṭhitacittassa, saddhammaṃ avijānato; Pariplavapasādassa, paññā na paripūrati.</p>
Vers 39	Pali
<p>Ist der Geist weder von Verlangen erfüllt, noch von Abneigung bedrängt; und geht man über die Auffassungen von „verdienst-“, und unheilvoll“ hinaus; und ist man wachsam und aufmerksam - dann hat man nichts mehr zu befürchten.</p>	<p>Anavassutacittassa, ananvāhatacetaso; Puññapāpapahīnassa, natthi jāgarato bhayaṃ.</p>

Bemerkungen zu Vers 38

anavaṭṭhita = unstabil; unstetig; wackelig; unbeständig

an = Negation

+ avaṭṭhita = stabil; stetig; gefestigt; beständig

Wie wir bereits in den vergangenen Versen gelernt haben, ist der unerleuchtete oder verblendete Geist seiner verblendeten Natur nach tendenziell eher instabil und lässt sich ständig von Zuneigung und Abneigung durch die Weltgeschichte jagen.

Der Buddha lehrte, dass man mit einem so instabilen Geist nicht genug Klarheit und geistige Sammlung / Konzentration entfalten kann, die notwendig wäre, um sich durch Einsicht in die wahre Natur der Dinge endgültig vom Kreislauf von Leid und Wiedergeburt befreien zu können.

Selbstverständlich hat jeder von uns entlang des Edlen Achtfachen Pfades - besonders natürlich am Anfang - noch einen relativ unstabilen und wankelmütigen Geist, den man versucht allmählich zu zähmen und zu meistern. Dass man oft vor allem am Anfang des Weges erst einmal mit richtiger Deutlichkeit bemerkt, *wie* rastlos oder zerstreut der Geist tatsächlich ist, ist also völlig normal.

Selbst der Buddha hatte vor unzähligen Wiedergeburten - als er damals noch als ein völlig unerleuchteter, gewöhnlicher "Weltling" [puthujjana] sich auf den langen Weg eines Bodhisattvas in Richtung Buddhaschaft aufmachte - noch mit derselben geistigen Rastlosigkeit zu kämpfen, wie wir heute auch.

**saddhamma = die wahre Lehre; die wahrhaftige Lehre; hier vielleicht auch:
die Wahrhaftigkeit der Lehre von der Natur der Dinge**
sad = von *sant* = wahr; gut; aber auch: existieren; sein
+ dhamma = Dharma; Lehre des Buddhas; auch: wahre Natur der Dinge

Daher ist es besonders am Anfang des Weges wichtig, ein gutes und korrektes Verständnis über die Lehre des Buddhas, über die wahre Natur der Dinge und über die allgemeinen Funktionsweisen des Geistes zu erlangen. Dafür sind Studium und Reflektion der Lehre des Buddhas da. Besonders am Anfang des Weges macht man sich auf diese Weise immer vertrauter mit den Funktionsweisen und Auswirkungen unheilsamer Geistesfaktoren [wie zB. Gier, Hass, Verblendung etc.].

Durch dieses Verständnis entwickelt man den natürlichen Wunsch, sich von destruktiven Gewohnheiten und Geistesfaktoren immer mehr loszulösen, sie zu transformieren. Gleichzeitig lernt man die Qualitäten der vielen heilsamen Geistesfaktoren [wie zB. Großzügigkeit, Güte, Weisheit etc.] immer besser zu schätzen.

pasāda = wortwörtlich: etwas klar machen; ruhig und still werden
hier: Vertrauen oder Überzeugung basierend auf Erfahrung

Und wenn man den Geist mehr und mehr stabilisiert, gleichzeitig ein gutes Verständnis von der Lehre des Buddhas besitzt - dann kann sich nach und nach auch ein auf Erfahrung basierendes inneres Vertrauen / eine innere Überzeugung entfalten, dass der Edle Achtfache Pfad tatsächlich in Richtung Auflösung von Leid und Leidenskreisläufen führt.

paññā paripūrati = Weisheit zur Vollkommenheit entfalten

Und die Kombination aus einem stabilen Geist, einem guten Verständnis der Lehre des Buddhas sowie Überzeugung und Vertrauen in den Weg der Befreiung spornt dann dazu an, den Edlen Achtfachen Pfad stetig weiter zu praktizieren, bis sich am Ende des Weges der Faktor von Weisheit soweit entfaltet, so dass man die Ursachen von Leid ein für alle mal auflöst.

Der Vers nun zeigt all diese diese Faktoren auf im Falle einer Person, die jene Qualitäten *nicht* kultiviert hat. Wenn man sich also *nicht* darum bemüht, den Geist zu stabilisieren, sich *nicht* wirklich mit dem Inhalt der Lehre des Buddhas auseinandersetzt und obendrein auch *kein* wirkliches Vertrauen in den Edlen Achtfachen Pfad besitzt, dann kann sich der Faktor von Weisheit auch *nicht* in seiner Vollkommenheit entfalten. Und *ohne* Weisheit wiederum, kann das Ziel von Erleuchtung / Befreiung von Leiden *nicht* in seiner Ganzheit realisiert werden.

Bemerkungen zu Vers 39

Nachdem Vers 38 beschrieben hat, was die Entfaltung von Weisheit verhindert, nennt Vers 39 nun einige Aspekte, die für die Entfaltung von Weisheit förderlich sind:

anavassuta = frei / leer sein von Gier und Verlangen

an = Negation

+ avassuta = erfüllt sein von Gier und Verlangen

ananvāhata = wortwörtlich: nicht geschlagen; auch: nicht verwirrt

an = Negation

+ anvāhata = geschlagen; geprügelt; auch: verwirrt

In meiner Übersetzung des Verses habe ich sowohl Verlangen [Gier] als auch Abneigung [Hass] explizit erwähnt. Im Vers selbst wird allerdings *explizit* nur der Faktor von Gier / Verlangen erwähnt. Doch einige Kommentatoren sehen im Begriff *ananvāhata* auch impliziert den Aspekt von Hass / Abneigung anwesend.

Der Pali-Begriff, „*ananvāhatacetaso*“ beinhaltet zwar nicht explizit die Aspekte Hass oder Abneigung. Doch einige Dhammapada-Kommentare - bspw. der des deutschen Mönches und Gelehrten Nyanatiloka - sehen hier eine implizierte Verbindung zum Aspekt von Hass.

Der Begriff *Cetaso* kommt von *Citta* und bedeutet Geist. Das Präfix *An* ist eine Negation. Der Kernbegriff *anvāhata* bedeutet wortwörtlich eigentlich schlagen; prügeln; und auch verwirrt sein. Doch seine einzelnen Wortbestandteile haben neben dem schlagen / prügeln auch die Elemente „vorwärts“ und „entgegen; auf etw. zu“.

Das Element Schlagen ist hier also auch auf etwas ausgerichtet - man schlägt etwas oder jemanden oder treibt etw. oder jemanden mit Schlägen voran. Diese eher aggressiven Elemente von schlagen, hauen und prügeln wurden von manchen Kommentatoren scheinbar als Hinweise auf die Qualität von Hass und Abneigung ausgelegt.

Verlangen und Abneigung sind die beiden Faktoren, die unseren Geist wie ein Blatt im Wind mal in die eine, mal in die andere Richtung pusten und vor sich hertreiben. Lässt man Gier und Hass im eigenen Geist freien Lauf, dann wird dadurch der Geist ziemlich rastlos, aufgewühlt und unklar - wie wenn man in einem trockenen, staubigen Zimmer viel Staub aufwirbelt; oder wie wenn man den Schlamm am Grunde eines klaren Teiches aufwühlt und aufwirbeln lässt.

Um Klarheit in das aufgewühlte, schlammige Wasser des Geistes zu bringen, muss man den Schlamm und den Dreck sich setzen lassen. Im Alltag durch das Zähmen von Gier und Hass - und in der formellen Praxis der Meditation durch die Kultivierung von „meditativer Sammlung“ oder „meditativer Konzentration“.

Die Loslösung / Auflösung von Gier und Hass in ihren unterschiedlichen Ausprägungen sind von grundlegender Bedeutung auf dem Edlen Achtfachen Pfad - das haben wir bereits öfters gehört und das ist nichts wirklich Neues. Der nächste Punkt in Vers 39 ist allerdings hat vielleicht etwas überraschendes an sich: Man solle über die Auffassungen von „verdienstvoll“ und „unheilvoll“ bzw. „heilsam“ und „unheilsam“ hinausgehen.

puññapāpapahīnassa = über Auffassungen von „verdienst-“, & unheilvoll“ hinaus
puñña = Verdienst; verdienstvoll; heilsames Karma
pāpa = unheilvoll; unheilsames Karma; auch: Verbrechen; Fehler
pahīna = verlassen; hinter sich lassen; aufgeben

Natürlich haben wir bereits öfters gehört, dass der Buddha verdienstvolles Handeln als eine wichtige Grundlage für den spirituellen Weg gelobt und auch dazu aufgerufen hat, sich aktiv im heilsamen Handeln zu üben. Man solle unheilsame Handlungen von Körper, Sprache und Geist aufgeben und heilsamen Handlungen von Körper, Sprache und Geist kultivieren - das ist ein grundsätzlicher Aspekt des Edlen Achtfachen Pfades, der sich auch im Aspekt von Rechtem Bemühen niederschlägt.

Doch man sollte nicht vergessen, dass letztlich das Ziel des Edlen Achtfachen Pfades ja die Entfaltung von transzendentaler Weisheit ist, durch die man die Dinge so erkennt, wie sie wirklich sind - man erhält Einblick in die *wahre* Natur der Dinge. Und auf dieser ultimativen Ebene existieren die von uns Menschen gemachten Konzepte „gut“ und „schlecht“, „heilsam“ und „unheilsam“, „verdienstvoll“ und „nicht-verdienstvoll“ im Grunde nicht. Ist erst mal die Stufe eines Erleuchteten [Arahat] oder eines Buddhas realisiert, dann hat man unwiderrufliche, dauerhafte Klarheit bezüglich dieser ultimativen Ebene - die Dualität des unerleuchteten Geistes hat man völlig hinter sich gelassen.

Natürlich sind sich Buddhas und seine erleuchteten SchülerInnen auch nach ihrer Erleuchtung um die „relative“ oder „konventionelle“ Realität bewusst, welche die Mehrheit der Lebewesen als ihre Realität ansieht. Und Buddhas und Erleuchtete sind natürlich auch weiterhin in der Lage, mit den dualistischen Konzepten unerleuchteter Personen umzugehen.

Ein Buddha ist zwar selbst völlig frei von Konzepten. Trotzdem kann er Konzepte verwenden, sie im Alltag und im Zusammenleben mit unerleuchteten Personen und Lebewesen anwenden, sie als geschickte Mittel benutzen, um den Lebewesen den Weg hin zur wahren Natur der Dinge zu erläutern. Auch wenn ein Buddha die dualistischen Konzepte der relativen Ebene benutzt, so sieht er sie jedoch gleichzeitig stets als das, was sie wirklich sind. Der Buddha ist ständig in Kontakt mit der wahren Natur der Dinge, mit der ultimativen Wirklichkeit. Und auch wenn er im Kontakt mit unerleuchteten Lebewesen deren dualistische Konzepte und Ansichten aufgreift und benutzt, um mit ihnen zu kommunizieren, so ist er selbst nie an diese Konzepte und Auffassungen gebunden oder durch sie gefesselt.

Unerleuchtete Lebewesen hingegen sehen in ihren dualistischen Auffassungen, Konzepten und Vorstellungen die letzte Wirklichkeit, haften an diesen an und lassen sich durch sie völlig einnehmen und fesseln. Wenn der Buddha hier in Vers 39 nun davon spricht, dass man über die Auffassungen von „verdienstvoll“ und „unheilvoll“ hinausgehen soll, kann man das unter anderem als einen Hinweis / Fingerzeig auf die Verwirklichung der wahren Natur der Dinge verstehen.

Darüber hinaus lädt der Vers aber auch dazu ein, über das eigene Verständnis und die eigene Herangehensweise an das Thema „heilsame und unheilsame Handlungen“ zu reflektieren. Man kann sich nach und nach immer tiefer und facettenreicher mit dem Thema auseinandersetzen. Dadurch erkennt man, dass vielleicht in einigen seltenen Situationen eine oberflächlich unheilsame Handlung motiviert von einer aufrichtig heilsamen Absicht vielleicht sogar die geschickteste, angebrachtste Handlung darstellt.

Oder man kann reflektieren, dass eine Person, die sich mit einer sehr rastlosen inneren Getriebenheit um das Ausüben heilsamer Handlungen bemüht, vielleicht unter Umständen besser damit beraten ist, auch ab und an *bewusst* auf das Ansammeln verdienstvoller Handlungen / guten Karmas zu verzichten, um stattdessen die eigene Motivation und die innere Qualität der Absichten genauer zu untersuchen.

Jemand, der sich tatsächlich mit unheilsamer innerer Rastlosigkeit oder gar mit einem inneren Zwang dazu gedrängt fühlt, Gutes zu tun - beispielsweise aus Schuldgefühlen oder Wertlosigkeit heraus - wird durch diese innere Getriebenheit vielleicht sogar daran gehindert, seinen Geist im Alltag und in der Meditation wirklich zur Ruhe kommen zu lassen. Natürlich sind heilsame Handlungen / gutes Karma eine wichtige Basis für den spirituellen Weg und auch für die Entfaltung von Meditation.

Wenn man fühlt, dass die Art und Weise, wie man sich um heilsames Handeln bemüht, verhindert, dass der Geist zu Ruhe, Klarheit und Weisheit gelangt, dann ist es vielleicht heilsam, auch einmal bewusst anzuhalten. Und vielleicht ist jemand, der ganz bewusst & gezielt nicht nur das Streben oder Getrieben-Sein von unheilsamen Geistesfaktoren, sondern *auch* das Streben oder Getrieben-Sein von *heilsamen* Geistesfaktoren ruhen lassen kann, nicht vielleicht sogar *noch* freier und geerdeter als eine Person, die extrem verhaftet in Konzepten von „Gut“ und „Böse“ ist?

Das sind alles natürlich hier nur Denkanstöße - der Buddha will hier nicht im Bezug auf *jeden* Praktizierenden sagen, man solle ab sofort alle heilsamen Handlungen aufgeben. Vielmehr ist dieser Teil des Verses zu verstehen als Hinweis auf die absolute Ebene der Erleuchtung, die ja das eigentliche Ziel des Weges ist - und wo dualistische Konzepte transzendiert werden. Und darüber hinaus lädt der Vers auch ein zur Reflektion über die Qualität und die Stimmung im eigenen Geist im Bezug auf die Aspekte von unheilsamen *und* heilsamen Geistesfaktoren.

jāgara = wachsam; aufmerksam; wach

bhaya = Furch; Angst

Am Ende des Verses bringt der Buddha noch einmal die Qualität von Wachsamkeit oder Aufmerksamkeit mit hinzu. Ob allerdings hier gemeint ist, man solle sich in Wachsamkeit üben, oder aber ob mit dem Begriff jāgarato nicht hier sogar ein „Erwachter“, also ein Erleuchteter, gemeint ist, konnte ich nicht ausfindig machen. Denn die vorherig genannten Aspekte von „Freiheit von Gier und Hass“ sowie das „Transzendieren von Dualismus“ sind im Grunde in ihrer finalen Verwirklichung Qualitäten eines Erleuchteten Arahats oder eines Buddhas. Und auch der Aspekt des „Nichts mehr zu befürchten haben“ - vollkommene Angstfreiheit - ist hier vielleicht eher im Bezug auf eine erleuchtete Person zu verstehen.

Die Hintergrundgeschichte zu Vers 38 & 39

Die heutige Hintergrundgeschichte zu den Versen 38 & 39 handelt von einem Mönch, der - wie es in Vers 38 beschrieben wird - einen sehr wankelmütigen Geist besaß. Zu Lebzeiten des Buddhas lebte ein junger Erwachsener in der Stadt Sāvathī. Er war der Sohn einer respektablen Familie von Viehhirten und verdiente sich seinen Lebensunterhalt durch das Hüten von Viehherden. Den Überlieferungen, war er mit einer sehr hübschen jungen Frau verheiratet und war, was das weltliche Leben anbelangt, eigentlich sehr zufrieden.

Eines Tages jedoch ging am frühen Morgen einer seiner Ochsen verloren und es kostete ihn sehr viel Mühe, den Ochsen wiederzufinden. Den ganzen Vormittag, bis in die Mittagshitze hinein wanderte er umher, um seinen Ochsen ausfindig zu machen. Am frühen Nachmittag fand er den Ochsen endlich in einem Waldstück. Und erst jetzt bemerkte er, wie erschöpft, hungrig und durstig er war.

Da entschloss er sich, in ein nahegelegenes Kloster zu gehen, um die dort lebenden Mönche um einige Essensreste zu bitten. Es kam öfters vor, dass von den Almosengängen der Mönche Essen übrig blieb, dass man dann mit Laien geteilt wurde. Als der junge Viehhirte in diesem Kloster tatsächlich eine Portion Reisbrei mit einer köstlichen Soße erhielt, kam ihm der folgende Gedanke:

„Ich habe heute mehr als den halben Tag damit verbracht, mich auf nüchternen Magen um das Auffinden meines verloren gegangenen Ochsens zu bemühen. Doch diese Mönche hier, hatten keinerlei Probleme, ihr Essen zu beschaffen - sie bekommen solch köstlichen Reisbrei mit noch köstlicheren Soßen einfach so als Opfergabe geschenkt. Egal wie sehr ich mich auch anstrengte mit meinem Beruf als Hirte - so ein leckeres Essen werde ich als Hirte mit Sicherheit *nie* bekommen. Aber wenn ich Mönch wäre, würde ich mit Sicherheit sehr regelmäßig solch leckere Opfergaben erhalten.“

Und auf diesen Gedanken basierend entschloss sich der junge Hirte völlig spontan dazu, Mönch zu werden. Er hatte kein wirkliches Wissen um die Lehre des Buddhas - seine Motivation war ganz einfach der Wunsch nach leckerem Essen und einem einfachen Leben. Es war also das Verlangen und die Gier, die ihn dazu bewegten, seine Frau, seinen Beruf und sein Haushälterleben aufzugeben.

Nachdem er in einem Kloster ordiniert wurde, nahm er am Leben der Mönche teil und übernahm auch die üblichen Verantwortlichkeiten der Mönche im Kloster - und wie er es sich vorgestellt hatte, durfte er sehr regelmäßig sehr leckere Speisen genießen, die dem Kloster als Opfergaben überreicht wurden. An dieser Stelle sei natürlich gesagt, dass dies nicht in jedem Kloster und zu jederzeit so ist. Sowohl zu Lebzeiten Buddhas als auch heutzutage, gibt es Klöster, in denen vorrangig sehr einfach gekocht und gegessen wird. Und wenn man auch heute noch tatsächlich nur von den Essensopfergaben lebt, die man auf einem Almosengang erhält, dann wird man regelmäßig konfrontiert mit Speisen, die man nicht wirklich gerne isst.

Manche europäische Mönche, die in Thailand praktizierten, erzählten davon, dass das romantische Bild des Waldmönches, fern von der harschen Realität dieses Lebens liegt. Sie hatten im Bezug auf den Almosengang beispielsweise oft Durchfall, weil sie mit Babyfroschsuppe oder besonders öligen Currygerichten überhaupt nicht klar kamen. Und wenn man auf längerer Wanderung Fuß durch die Wälder Thailands war, konnte es auch geschehen, dass man nicht immer Dörfer auffand, in denen man Opfergaben erhalten konnte - oder man erhielt nur sehr wenig.

Der Mönch unserer heutigen Hintergrundgeschichte aber, war zumindest was das Essen in seinem Kloster anging, äußerst zufrieden. Die Gier nach angenehmem Essen war also regelmäßig befriedigt - und führte dazu, dass der Mönch nach kurzer Zeit auch begann, an Gewicht zuzunehmen. Doch nach einiger Zeit regten sich in seinem Geist andere Formen von Gier: Erinnerungen an seine schöne Frau stiegen wieder in ihm auf und er empfand große Sehnsucht nach ihr - vor allem auch sexuelles Verlangen wuchs mehr und mehr.

Er dachte nun: „Wieso soll ich mich nur für gute Essensopfergaben auf ein enthaltsames Leben beschränken? Ich werde die Robe wieder ablegen und mich zurück in den Status eines Haushälters begeben.“ Gesagt, getan. Der Mönch entrobte offiziell und eilte zurück in seinen Heimatort und zurück in die Arme seiner Frau, die ebenfalls froh darüber war, ihren Mann zurück zu haben.

Doch nachdem der junge Mann nur einige Tage wieder seine alte Arbeit als Hirte aufgenommen hatte, begann er sich auch schon wieder zurück zu sehnen in das angenehme und sorgenfreie Leben der Mönche. Er entschloss sich daher kurzerhand aufs Neue zum Mönch ordiniert zu werden und begab sich zurück in dasselbe Kloster, wo er noch vor kurzem als Mönch gelebt hatte.

Die Mönche des Klosters waren überrascht, ihn so schnell wieder zu sehen, hatten aber keine Einwände, ihn erneut aufzunehmen. Und so wurde der junge Mann erneut ordiniert. Doch natürlich hatte sich im Geist des jungen Mannes nichts wirklich geändert: Für eine Weile war er zufrieden mit dem Leben im Kloster. Und dann ließ er sich aufs neue von sexuellem Begehren und Sehnsucht nach seiner Frau überkommen. Aufs neue verließ er das Kloster und kehrte zurück in den Status eines Haushälters.

Doch erneut hielt er es auch zuhause nicht mehr lange aus und ließ sich aufs Neue zum Mönch ordinieren. Dieses hin und her geschah insgesamt ganze 6 mal. Die Mönche des Klosters hatten daher auch einen Spitznamen bereit: Sie nannten den jungen wankelmütigen Mann *Cittahattha* - was soviel bedeutete wie „Im Griff der eigenen Gedanken“ oder „Im Griff des eigenen Geistes“ - denn der junge Mann ließ sich ja tatsächlich völlig von seinen Gedanken von Verlangen und Abneigung kontrollieren.

Und natürlich kam es, dass Citthahattha sich auch zu einem 7. Mal entschloss, seine Frau aufs Neue zu verlassen und sich wieder den Mönchen anzuschließen. Doch als er gerade im Begriff war, seine Frau zu verlassen, warf er einen kurzen Blick auf seine im Bett liegende, schlafende Frau: Sie hatte sich im Schlaf bewegt und in eine verkrümmte Schlafposition begeben. Ihre Arme hingen von der Bettkante herunter, ihr Nachtkleid hatte sich gelöst, ihre Haare waren völlig wirr, sie schnarchte laut und Speichel rann in schleimigen Fäden ihren Mundwinkel hinab und tropfte auf den Boden.

Seltsame Gefühle und Gedanken stiegen plötzlich in Cittahattha auf: „Heute sehe ich zum ersten mal meine sonst so wunderschöne, begehrenswerte Frau in einer nicht-begehrenswerten Art und Weise.“ In Citthahatthas Geiststiegen plötzlich Vorstellungen und Bilder auf von seiner Frau, wie sie von Alter und Krankheit heimgesucht würde und wie sie letztendlich als ein aufgedunsener Leichnam auf einem Friedhof enden würde. In diesem Moment wurde sich Citthahattha scheinbar das erste Mal über die Vergänglichkeit und Sterblichkeit seiner Frau und seiner selbst bewusst. Und dieser Gedanke kam in einer Vehemenz, die ihm plötzlich zum ersten mal wirklich klar werden ließ, welches Potential die Lehre des Buddhas wirklich besaß. Und so ging er schnellen Schrittes dem Kloster entgegen - mit einer für ihn ganz neuen Klarheit und Entschlossenheit.

Als Cittahatthas Frau später bemerkte, dass ihr Mann mal wieder ins Kloster gegangen war, machte sie sich keinerlei Sorgen. „In zwei drei Tagen wieder er wieder hier sein!“ Doch dieses Mal meinte Cittahattha es ernst, mit seiner Absicht, den Weg als Mönch zu gehen. Auf seinem Weg zum Kloster reflektierte er tief über den Gedanken „Alle Dinge sind der Vergänglichkeit unterworfen und tragen das Potential von Leiden in sich!“

Es scheint, als seien in diesem Moment in Cittahatthas Geist gleich zwei wichtige Faktoren gesprossen, die vorher ziemlich abwesend gewesen schienen: Den einen haben wir bereits kennen gelernt - Pasāda, Vertrauen und Überzeugung im Bezug auf die Lehre des Buddhas. Der zweite Faktor, wird oft im gleichen Atemzug mit Pasāda genannt und ist ebenso wichtig: Saṃvega - ein Gefühl spiritueller Dringlichkeit im Bezug auf die Praxis des Weges - entsteht oft in Verbindung mit Einsichtigkeit im Bezug auf Vergänglichkeit und Leidhaftigkeit.

Auf diese Weise kontemplierend erlangte er noch auf seinem Weg zum Kloster die erste Erleuchtungsstufe - die Stufe des Strom-Eintritts. Mit dieser ersten Stufe lösten sich in seinem Geist endgültig die Geistesfesseln auf von

- Identitäts-Glaube im Bezug auf die 5 Daseinsgruppen [Die 5 Khandhas: Körper, Empfindung, Wahrnehmung, Geistesformationen, Bewusstsein];
- Zweifel im Bezug auf den Buddha, seine Lehre und die Möglichkeit, selbst ebenfalls Erleuchtung realisieren zu können;
- Anhaftung an Regeln / Rituale mit dem Glauben, dass einzig die Einhaltung von bestimmten Regeln oder Ritualen alleine bereits genügt, um Befreiung / Erleuchtung zu realisieren

Cittahattha war nun also ein Strom-Eingetretener und damit unumstößlich auf dem Kurs zur Realisierung von Erleuchtung. Als er aber im Kloster angelangt war und darum bat, erneut ordiniert zu werden, lehnten die Mönche es zunächst ab: „Du hast nun bereits so oft dich umentschieden. Wieso sollten wir dich wieder ordinieren, wenn du doch in einigen Tagen dich sowieso wieder Umentscheiden wirst?“

Doch als Cittahattha eindringlich um die Ordination bat und beteuerte, dieses Mal sich nicht mehr umzuentscheiden, gaben die Mönche nach: „Wir werden dir noch ein letztes, siebtes Mal die Ordination gewähren. Wir haben bis jetzt immer mit dir Nachsicht und Geduld gehabt, weil du während deiner bisherigen Aufenthalte bei uns zumindest keine Schwierigkeiten gemacht hast und dich immer gut um deine Verantwortlichkeiten gekümmert hast. Doch wie lange es dauern wird, bis du auch dieses Mal wieder deine Entscheidung änderst, dass werden wir ja dann sehen.“

Und so wurde Cittahattha zum siebten Mal ordiniert. Dieses Mal nutzte er seine Zeit im Kloster intensiv für die Praxis von Meditation und die Kontemplation über die wahre Natur der Dinge. Und bereits nach kurzer Zeit realisierte Cittahattha tatsächlich auch die anderen Erleuchtungsstufen und verwirklichte Befreiung als ein erleuchteter Schüler des Buddhas.

Doch einige andere Mönche, die nichts von Cittahatthas Verwirklichungen wussten, fragten ihn manchmal, ob er denn bereits wieder an eine Rückkehr in das Leben eines Haushälters denke. Doch Cittahattha widersprach und sagte „Als ich noch an die Welt verhaftet war, kehrte ich immer wieder aufs Neue zurück zu meiner Frau und dem Leben als Haushälter. Doch jetzt habe ich alle meine Geistesfesseln wie Anhaftung, Verlangen, Abneigung und Verblendung aufgelöst und habe kein weiteres Interesse daran, zurück in das Leben eines Haushälters zu gehen.“

Die anderen Mönche dachten, Cittahattha mache ihnen nur etwas vor. Und aus Sorge, dass Cittahattha vielleicht tatsächlich die Unwahrheit sprach und seine Verwirklichung von Erleuchtung nur vorgab, baten sie den Buddha darum, Cittahattha darauf anzusprechen.

Als Cittahattha vor dem Buddha seine Worte wiederholte, sah der Buddha im Geist von Cittahattha, dass dieser die Wahrheit sprach und tatsächlich ein erleuchteter Arahant war. Der Buddha sprach: „Tatsächlich war der Geist von unserem lieben Freund hier früher äußerst wankelmütig. Doch mittlerweile ist er tatsächlich über die Auffassungen von Gut und Schlecht - verdienstvoll und unheilvoll - hinaus gegangen und hat Erleuchtung realisiert.

Und an dieser Stelle sprach der Buddha die beiden Verse des heutigen Abends, die im Dhammapada als die Verse 38 und 39 überliefert worden sind:

*Wer einen unstabilen Geist hat;
die Lehre nicht wahrheitsgemäß versteht;
und von schwankendem Vertrauen ist -
der kann Weisheit nicht vervollkommen.*

*Ist der Geist weder von Verlangen erfüllt,
noch von Abneigung bedrängt;
und geht man über die Auffassungen
von „verdienst-„ und unheilvoll“ hinaus;
und ist man wachsam und aufmerksam -
dann hat man nichts mehr zu befürchten.*